

Nomen est omen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 14

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-485584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Erinnerung aus der guten alten Zeit

Die Konferenzen der vier Siegermächte in Moskau finden in einem weit vom Zenitum der Stadt gelegenen Gebäude statt, in welchem sich vor der Revolution das berühmte Nachtlokal «Jar» befand. Dort sangen die besten russischen Zigeunerchöre, dort floß Champagner in Mengen wie kaum in einem anderen Restaurant der Welt. Damals gab es noch keine Autos und Trolleybusse, die dorthin fuhren. Man mietete - so war es üblich - einen «Lichatsch», einen Schlitten mit schnellen, vollblütigen Pferden, oder, wenn man in größerer Gesellschaft dorthin fuhr - eine «Trojka» für die ganze Nacht.

Einmal besuchte mich, den Studenten der Moskauer Universität, meine Mutter aus der Provinz. Sie wollte auch dem «Jar» einen Besuch abstatten. Wir gingen zum Standplatz der «Lichatsch» und mieteten einen für die Fahrt dorthin und zurück. Der Kutscher, der doch



sonst in Erwartung eines guten Trinkgeldes mit seinem Kunden recht freundlich zu sein pflegt, musterte uns mißvergnügt, und während der ganzen Fahrt sprach er kein Wort. Als wir beim «Jar» ankamen, gab ich ihm ein paar Rubel Trinkgeld, damit er in der Kutschstube etwas Warmes zu sich nehme, solange wir im Restaurant bleiben. Er nahm das Geld ohne ein Wort

des Dankes und kehrte mir sogleich ostentativ seinen breiten Rücken zu. — Gegen Morgen verließen wir das Lokal, und bestiegen wieder unseren Schlitten. Der Kutscher schlug wütend auf sein Roß, der Schlitten raste wie toll, und da es meiner Mutter bei solchem Tempo unbehaglich zu Mute wurde, rief ich dem Kutscher zu: «Halt! Nicht so schnell! Meine Mutter ist an solches Rasen nicht gewöhnt!» «Was?» sagte der Kutscher, «Deine Mutter ist sie?» ..., brachte sein Roß zum stehen, kroch aus dem Schlitten heraus, ließ die Pelzmütze auf den Schnee fallen, verbeugte sich vor uns bis zur Erde und sagte: «Verzeih mir, Matuschka, dem Dummen — ich habe Dich, ehrbare Frau, für seine Geliebte gehalten, verzeih mir, dem Ungebildeten!» Dann stieg er freundlich lächelnd wieder in den Schlitten und rief seinem Pferd zu: «Wassjka, du sollst es auch wissen: zum ersten Mal hast du eine Mutter mit ihrem Sohn nach Jar gebracht!»

G. R.



Heersch

Heersch do säll Auti sure?
Heersch dert säll Hindli rure?
Heersch gygse sälli Gure?
Muesch glych durs Läbe dure.

De duesch am beschte fahre,
Hesch nyt mit dumme Nare.
So kasch dym Läbeskare
Vyl beeses Unmuesch sbare.

's git Epfel zwor und Bire.
Doch hinder mänger Dire
Giggele Heernli fire.
Muesch jo nit dry verire.

Es isch vor vyle Johre
E mänge scho verfore.
Drum degg im Winter d'Ohre,
Sunscht, Biebli, bisch verlore.

Fercht wäge däm und däre
Nif Laie-n-und nit Bäre,
Nif Mässer und nit Schäre!
Due wie wenn die nit wäre.

Gustav Küry

Was viele Männer

600

nicht wissen! Diesen Schlagsatz lese ich in einer Annonce in meinem Leibblatt, dessen umfangreicher Inseratenteil nebst den amtlichen Verlautbarungen, von den Eheschließungen über die Geburten bis zu den Sterbefällen, ich tagtäglich in einer Ruhestunde ziemlich genau studiere. Was viele Männer nicht wissen: wie gerne wir Frauen, fast alle, Teppiche, möglichst Orientteppiche, wie z. B. die von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich, haben möchten. Hoffentlich lesen diese Zeilen jene Männer, die das Bewußte noch nicht wissen.

Nomen est omen

Aus: Nova acta Paracelsica, dem Jahrbuch der Schweizerischen Paracelsusgesellschaft 1946, Seite 9:

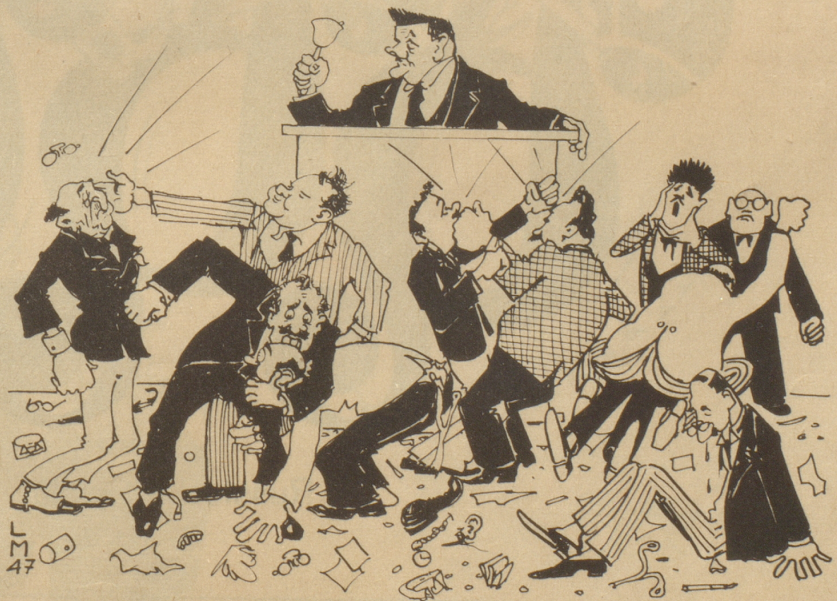
«Die Paracelsusfreunde versammelten sich am 15. Oktober 1944 in Einsiedeln recht zahlreich. Die Ungunst der Verhältnisse ließ indes zwei der im Programm vorgesehenen Referenten nicht auftreten, der eine wurde in Deutschland, der andere in Frankreich zurückgehalten. Reichen Entgelt bot Prof. Dr. D. Brinkmann, Zürich, mit seinem Vortrag: 'Paracelsus und die irrationalen Wurzeln der modernen Technik'.» X.



Ich ordne unsere Bibliothek und stelle ein Buch aus Versehen verkehrt hinein. Der kleine Peter schaut mir zu, und nachdem er den Titel des Buches herausbuchstabiert hat, ruft er mir zu: «Oh, Du häsch d'Weltgschicht uf de Kopf gschteilt.»

Irene

(Das passiert heute auch etwa Staatsmännern, - Der Setzer.)



Die erste parlamentarische Schlägerei in der französischen Kammer

ein altes Symbol des Friedens!